

## Sonntag

### Züge in der Nacht.

Und immer noch der dumpfe Schmerz! . . .  
 Wenn durch die Nacht mit dunklem Grollen  
 die schweren Eisenzüge rollen,  
 bewegt ein jeder Hauch dein Herz.

Du liegst in tiefen Schlaf gestreckt  
 und bist dem blutigen Tag entglitten. . . .  
 Ein Pfiff! . . . Dein Traum ist jäh zerschritten,  
 dein Sinn aus aller Ruh' geschreckt.

Du starrst durchs Fenster in die Nacht  
 und hörst die fernern Züge pfeifen,  
 hörst Eisen schrill auf Eisen schleifen  
 und bist um alle Ruh' gebracht.

Es geilt heran aus tiefer Not  
 und schwingt sich zitternd durch die Räume.  
 Wie schnell verblissen alle Träume  
 und jeder bunte Glanz ist tot.

Und weiter stampft der schwere Zug.  
 Der Tender flirrt, die Schloße rauchen  
 und das Gefäng mit heiserem Jauchen  
 dreht Rad um Rad in stetem Flug.

Die Fahrt jagt in das schwarze Land.  
 Bald ist der letzte Halt verklingen.  
 Du stehst am Fenster armverschlungen  
 und immer, immer winkt die Hand. . . .

An deine Kehle springt dein Herz;  
 es will die jeden Laut erklingen.  
 Du starrst mit brennendheißen Blicken  
 und weiter bohrt der dumpfe Schmerz. . . .

Karl Brügger.

## Karl Marx und Friedrich Engels über Polens Wiedergeburt.

Von Ernst Drahn.

Das Manifest von Warschau, das die Wiederherstellung eines freien Polen verkündet, erinnert uns daran, daß Marx und Engels der polnischen Frage stets eine besondere Bedeutung beigemessen haben. Eine lange Reihe von Stellen in ihren Werken wie in ihrem Briefwechsel beschäftigt sich mit ihr. Sehr eingehend äußert sich der bekannte Marxforscher R. Njasanoff über das Thema im 6. Jahrgang des Grünbergischen Archivs, in dem er eine Zusammenstellung von Stellen der Marx- und Engels-Literatur über die Polenfrage beibringt, die reiches, wenn auch nicht erschöpfendes Material enthält. Auch Mehring förderte in den „Nachlasshänden“ schon früher wesentliches zutage. So enthielt schon der Artikel der „Rheinischen Zeitung“ „Die Polendebatte in Frankfurt“ Sätze wie: „Die nationale Existenz Polens ist aber für niemanden notwendiger als gerade für uns Deutsche“ und: „Die Herstellung Polens und seine Grenzregulierung mit Deutschland ist aber nicht nur notwendig, sie ist bei weitem die lösbarste von all den politischen Fragen. . .“ So folgen Jahr für Jahr Äußerungen ähnlicher Art.

Im Jahre 1863 waren beide drauf und dran, in einer Propaganda-Broschüre „Deutschland und Polen“ ihre Ansichten über die Stellung Rußlands und Deutschlands nach der Wiederherstellung Polens und die militärische Position gegenüber dem Westen darzutun. Diese Broschüre ist nie geschrieben worden, indessen besitzen wir ein Manifest des Londoner deutschen Arbeiter-Bildungsvereins, das aus der Feder von Marx stammt. Sagt er doch selbst am 17. Februar 1868 in seinem Briefe an Engels: „Die polnische Geschichte und die preussische Intervention ist in der Tat eine Kombination, die uns zu sprechen zwingt. Nicht persönlich. . . . Aber dazu ist der hiesige Arbeiterverein gut. In seinem Namen muß ein Manifest erlassen werden, . . . und unmittelbar (unverzögert). Du mußt den militärischen Teil schreiben — id est (das ist) Deutschlands militärpolitisches Interesse an der Wiederherstellung Polens. . .“

Wir lassen nachstehend einiges aus dem Manifest folgen, das der Arbeiterbildungsverein verbreitete:

„Die polnische Frage ist die deutsche Frage. Ohne ein unabhängiges Polen kein unabhängiges und einiges Deutschland, keine Emanzipation Deutschlands von der russischen Oberherrschaft, die mit der ersten Teilung Polens begann. . . . Durch ihre laute Demonstration für Polen zwang die deutsche Bürgerchaft von 1831 und 1832 wenigstens den Bundesrat zu Gewaltschritten. Heute zutage findet Polen seine eifrigsten Widersacher, Rußland also keine nützlichsten Werkzeuge, unter den liberalen Korpsbäusen des sogenannten Nationalvereins. Lauten Protest gegen den deutschen Verrat an Polen, der zugleich ein Verrat an Deutschland und Europa ist, schuldet die deutsche Arbeiterklasse in diesem verhängnisvollen Augenblick den Polen, dem Auslande und ihrer eigenen Ehre. Wiederherstellung Polens muß sie in Blamengängen auf ihre Fahne schreiben. . .“

Die militärische Seite der „Polnischen Frage“ erörtert Marx ebenfalls häufiger, so in „Herr Vogt“, doch gehen alle diese Ausführungen zurück auf den Teil eines Artikels, der zweifellos aus der Feder Friedrich Engels stammt: „The Military Power of Russia“ (Rußlands Militärmacht), geschrieben für die „New York Tribune“, datiert vom 31. Oktober 1854. Er sagt darin:

„Ohne Zweifel braucht sich Nikolaus wenig um die Ereignisse im Süden seines Reiches zu kümmern, so lange er über 300 000 Mann in der glänzenden strategischen Position Polens konzentrieren kann. Eine glänzende Position ist es in der Tat. Wie eingeteilt zwischen Oesterreich und Preußen überlagert sie beide, während sie in der stärksten Weise durch ein Bollwerk geschützt ist, das in seiner Vereinigung von Kunst und Natur gar nicht schöner hervorgebracht werden kann. Napoleon schon erkannte den militärischen Wert des Landes, das die Weichsel mit ihren Nebenflüssen umschließt. Er machte es für die Kämpfe des Jahres 1807, bis zur Eroberung von Danzig, zu seiner Operationsbasis. Aber er versäumte, es dauernd zu befestigen und bezahlte diese Unterlassungsstände mit dem Rückzuge von 1812 teuer genug. Die Russen haben, besonders seit 1831, nachgeholt, was ihre früheren Nachhäter bisher zu tun vergaßen. Roblin (Robo-Georgiewsk, Warschau, Zwangorod, Dref-Pitomsk) bilden ein System von Festungen, das in seiner strategischen Kombination stärker ist, als irgend ein anderes in der Welt. Dieses System bietet eine Stellung, in welcher sich eine kämpfende Armee unbegrenzte Zeit vertheidigen kann, so lange sie Verpflegungsbedingungen besitzt. . . Dieser ganze Komplex von Festungssystemen, sagt ein deutscher Militärchriftsteller, der das Land kennt, deutet mehr einen offensiven als einen defensiven Gedanken an. Es ist nicht geplant, den Grund, auf dem es steht, zu erhalten, als vielmehr die Basis zu bieten für Offensiven gegen Westen.“

Diese Sätze werden durch eine spätere Stelle bei Marx unterstrichen, in der er sagt: „Neue Eisenbahnen konzentrieren seine (Rußlands) Kräfte. Neue Befestigungen in Warschau, Roblin, Zwangorod vergrößerten seine Angriffskraft.“ Und er fährt weiter fort: „Europa stehe vor der Alternative: entweder das asiatische Barbarentum werde unter moskowitzischer Führung wie eine Lawine Europa überschweben, oder Europa müsse Polen befreien und so durch eine Barriere von 20 Millionen Soldaten vor Asien schützen. . . Ebenso wie bei Marx laufen die Stellen bei Engels durch seine ganze Hinterlassenschaft, besonders mag hier auf den schon gelegentlich seiner Artikelreihe „Friedrich Engels als Kriegswissenschaftler“ vom Schreiber dieser Zeilen erwähnten Zitiert in „The Commonweal“ (1866) „What have the Working classes to do with Poland?“ (Was geht die Arbeiterklasse Polen an?) hingewiesen werden. Njasanoff gibt den Inhalt der Schrift mit folgenden Sätzen an: „Im ersten Artikel setzt Engels auseinander, daß die auswärtige Politik der arbeitenden Klassen sich in wenigen Worten resümieren lasse: Wiederherstellung Polens. Dann wendet er sich gegen Proudhon und schließt mit der Formulierung der Bedingungen, unter denen man Rußland, als Nation, von dem Parisismus trennen dürfen. Im zweiten Artikel polemisiert Engels gegen die Behauptung, daß die Forderung einer Wiedererrichtung Polens auf die Anerkennung des bonapartistischen Nationalitätsprinzips zurückgehe. Historisch beweist er, daß dieses Prinzip umgekehrt eine russische Erfindung sei, und begründet den Unterschied zwischen dem Nationalitätenprinzip und dem alten demokratischen und Arbeiterstandpunkt, daß alle großen europäischen Nationen ein Recht auf eine unabhängige und separate Existenz haben.“ Im dritten Artikel behandelt er das Nationalitätenprinzip in seiner Anwendung auf Polen.“

In seinen „Vollstaats“-Artikeln „Die Flüchtlingsliteratur 1874“ sagt er im selben Gedankengange wie Marx:

„Daß Polen nicht tot zu machen ist, hat es 1863 bewiesen und beweist es noch jeden Tag. Sein Anspruch auf selbständige Existenz in der europäischen Völkergemeinschaft ist unabweisbar. Seine Wiederherstellung aber ist eine Notwendigkeit, namentlich für zwei Völker: für die Deutschen und für die Russen selbst.“

## Mutterschutz.

Aus den Verhandlungen des „Bundes für Mutterschutz“, über die unsere Leser aus Nr. 307 d. Blattes unterrichtet sind, geben wir noch den bemerkenswerten Bericht der Frau Elsa H. Bauer über die Einrichtungen des Mutterschutzes in Frankfurt a. M. ausführlich wieder. Die Berliner Auskunftsstelle befindet sich in der Ullandsstr. 143. (Sprechstunde täglich 9—1, Dienstag und Freitag auch von 7—9 Uhr abends.) D. Red.

Zu keiner Zeit war die Erhaltung und Vermehrung der Volkskraft zu einem so wichtigen Problem geworden wie in diesen Kriegsjahren. Mit erschreckender Deutlichkeit wurde uns die Bedeutung der hohen Säuglingssterblichkeit vor Augen geführt. Tausende von Vorschlägen zur Vermehrung der Geburten überschwebten das Land; „Bevölkerungspolitik“ wurde ein Schlagwort!

Wie hat sich nun die praktische Arbeit zu diesen theoretischen Forderungen gestellt? Man fragt sich ständig, was geschieht, was muß geschehen, um wenigstens die schon geborenen Kinder zu erhalten und um die Fürsorge für die werdenden Mütter auszubauen? Ja, vor allem für die werdenden Mütter, denn alles, was nachher geschieht, ist verspätete Arbeit.

Diese Fürsorge richtig auszubauen, ist eine Hauptaufgabe des „Deutschen Bundes für Mutterschutz“. Hier sei geschilbert, wie die Auskunftsstelle in Frankfurt a. M. sich bemüht hat, eine umfassende Schwangerenfürsorge auf- und auszubauen.

Die Bestrebungen gehen zunächst dahin, die Schwangeren so früh als möglich unter Aufsicht zu bekommen. Als bestes Mittel zu diesem Zweck wurde eine Zentrale für arbeitslose Schwangere geschaffen, die in enger Verbindung mit dem Armenamt, dem Arbeitsnachweis und den Organisationen der Kriegsfürsorge steht. Das Armenamt und die Kriegsfürsorge haben sich verpflichtet, keine ledige Schwangere zu unterstützen, ohne sie an die Auskunftsstelle des Frankfurter Mutterschutzes zu weisen. In der Auskunftsstelle wird ein genauer Fragebogen aufgenommen. Eine Ermittlung über die Lebensverhältnisse der Hilfesuchenden wird angestellt. Findet man die Wohnungsverhältnisse ungenügend oder moralisch bedenklich, so wird keine Unterstützung gewährt, bis die Frau Aufnahme im Mutterschutzheim gefunden hat.

Ist die Schwangere aufgenommen, so wird sie zunächst in das Tagheim eingewiesen, wo unentgeltliche Näh- und Flickarbeiten für gemeinnützige Organisationen ausgeführt werden. Das Tagheim dient nur so lange als Arbeitsstätte, bis in der Stellenvermittlung unseres Bureaus eine passende Beschäftigung gefunden ist. Was versteht man nun unter einer passenden Beschäftigung für Schwangere? Eine solche wäre z. B. die einer Hausangestellten in irgendeiner Familie des kleinen Mittelstandes, wo die Frau genötigt ist, ihrem Berufe nachzugehen und die Kinder und Küche versorgt werden müssen. Unsere Schwangeren sind gern bereit, eine solche Stelle anzunehmen, wo sie gewöhnlich gut behandelt, ausreichend verpflegt werden, eine kleine Bezahlung bekommen, und so auch die Mitgliedschaft zur Krankenkasse ihnen erhalten bleibt. Um dies ganz sicherzustellen, erhält jeder Arbeitgeber ein Formular zur Unterschrift.

Eine andere Möglichkeit für Schwangere Frauen, in sichere Lebensverhältnisse zu gelangen, bieten die Anstellungen als sogenanntes „Hauschwangere“ im Städtischen Krankenhaus. Seit kurzem liegt auch die ganze Vermittlung für diese Stellen in der Hand unseres Bureaus. Die Hauschwangere im Städtischen Krankenhaus hat eine ihrem Zustande angemessene Hausarbeit zu verrichten und erhält als Gegenleistung freie Kost, Wohnung, Entbindung und die darauffolgende Pflege sowie die Zahlung der Gassenbeiträge der Krankenkasse. Wir legen auf diesen Punkt, Erhaltung der Rassenzugehörigkeit für alle Hilfsbedürftige, so großen Wert, daß wir in besonderen Fällen auch das Geld für die Beiträge vorlegen.

Steht die Schwangere vier bis sechs Wochen vor der Entbindung und ist nicht mehr in der Lage, Arbeit zu verrichten, so wird sie in das Mutterschutzheim aufgenommen. Hier ist Bedingung, daß ein Gesundheitsattest der Universitätsfrauenklinik darüber vorliegt, daß die Aufnahme ohne Gefahr für Dritte erfolgen kann. Mit ansteckenden Krankheiten behaftete Frauen werden einem Krankenhaus überwiesen. Das Mutterschutzheim enthält 60 große und 38 Kinderbetten und ist von einer Oberin, die gleichzeitig approbierte Gebärende ist, geleitet. Der Oberin unterstehen die Säuglingschwester und zwei Schülerinnen des Sozialen Frauenseminars. Alle anderen Arbeiten werden von den Hausbeschäftigten selbst verrichtet.

Die Insassen des Mutterschutzheims werden durch das Armenamt, die Kriegsfürsorge oder die Ortskrankenkasse eingewiesen. Manche Frauen zahlen selbst, bei anderen, besonders bei denen, die sich scheuen, sich an die Heimatgemeinde zu wenden, ist eine unentgeltliche Aufnahme nötig. Um gerade diesen Frauen eine Möglichkeit zu geben, etwas für sich und ihr kommendes Kind zu verdienen, wurde eine Nähstube errichtet, wo die Frauen unter fachkundiger Leitung für den Nationalen Frauendienst nähen und flicken. — Das Heim wird von der Heim-Kommission verwaltet, deren Vorsitzende wieder in dem Hauptvorstande des Frankfurter Mutterschutzes aufgenommen ist. Zur Entbindung kommen alle Frauen nach dem Krankenhaus. Dort stattet wir jede Woche Besuche ab und fragen in allen Sälen, in denen die Frauen liegen, nach, ob irgend jemand Schutz, Hilfe oder Rat braucht. Auch die Frauen, die als Hauschwangere untergebracht sind, werden besucht.

Zehn Tage nach der Entbindung kommen die Mütter mit ihren Kindern wieder zu uns ins Heim, wo sie sechs bis acht, zuweilen auch zehn Wochen verbleiben, ihre Kinder pflegen und versorgen lernen. — Keine dieser Frauen verläßt das Heim, ohne mit dem Bureau über ihre Zukunft gesprochen zu haben. Um eine genaue Kontrolle auch darüber anzuknüpfen, müssen die An- und Abmeldungen für das Heim durch das Bureau erfolgen. — Uns liegt besonders am Herzen, alle unsere Mütter in günstigen Arbeitsverhältnissen unterzubringen, womöglich sie so zu versorgen, daß sie mit ihrem Kinde zusammenbleiben können. Als unsere vornehmste Pflicht erachten wir es, wenigstens einen Versuch zu machen, in irgendeiner Verbindung mit den Eltern zu treten, und zu unseren schönsten Erfolgen gehört es, daß wir vermittelnd eingegriffen und den jungen Müttern so die Rückkehr zur Heimat ermöglicht haben. Auch bemühen wir uns, für den Kindesvater einen kurzen Heimaturlaub zu erwirken und haben schon viele Kriegstraungen zu verzeichnen.

Wo diese günstige Lösung der Zukunft wegfällt, sind wir genötigt, passende Arbeitsmöglichkeiten zu beschaffen. Wir stehen in enger Verbindung mit dem Arbeitsamt sowie der Zentralkommission der Kriegsfürsorge und allen Fabriken für Munition und Heeresbedarf usw. Die Mütter werden liberal gerne angestellt.

Auch die Ammenvermittlung ruht seit kurzer Zeit gänzlich in unserer Hand. Die Universitätsfrauenklinik hat auf diese Vermittlung verzichtet, für uns ein überaus bedeutender Fortschritt, da dadurch vermieden wird, daß Frauen schon zehn Tage nach der Entbindung als Ammen untergebracht und von ihrem Kinde getrennt werden. Wir sorgen dafür, daß keine Frau vor sechs Wochen als Amme vermittelt wird und nehmen nur solche Frauen, die sich doch von ihrem Kinde trennen müßten. Wir haben versucht, nicht ganz ohne Erfolg, Ammen auch mit ihren Kindern unterzubringen.

Schließlich bemühen wir uns, ständig in Fühlung mit unseren Müttern zu bleiben, auch nachdem sie unser Heim verlassen haben. Falls eine Frau verschwindet oder keine richtige Adresse angegeben hat, steht uns das Einwohner-Meldeamt unentgeltlich zur Verfügung und teilt uns auf unsere Anfrage immer die letztgemeldete Adresse mit. Unser ganzes Bestreben geht dahin, die Mütter mit ihren Kindern zusammenzuhalten. Es ist dies der größte Halt für die Mutter, eine Verstärkung der Verantwortlichkeit, wie nichts anderes.

Ich möchte hier noch kurz unsere Kinderkommission streifen, die sich zur Aufgabe macht, alle diejenigen Kinder zu beaufsichtigen, die bei uns waren und die jetzt in Pflegefamilien untergebracht sind. Möge es uns vergönnt sein, in nicht allzu fernem Friedenszeiten die Ziele zu erreichen, die uns vordrängen: unsere Mütter zu gefunden, arbeitsfähigen Menschen heranzubilden, ihre Verantwortlichkeit ihren Kindern gegenüber zu stärken und sie dahin zu führen, sich voll und ganz für ihre Kinder einzusetzen, auf daß sie zu tüchtigen Menschen heranwachsen!

# Landmacht und Seegeltung.

Von Richard Gäble.

Seit dem Erscheinen des grundlegenden Werkes von Mahan über den „Einfluß der Seemacht auf die Geschichte“ besteht darüber kein Zweifel mehr, daß für die politische Machtansbreitung der Staaten und für den Ausgang kriegerischer Verwicklungen der Besitz einer starken Flotte von hohem Werte ist. Die Auffassungen des amerikanischen Kapitäns haben zweifellos auf jene gewaltigen Flottenrüstungen nicht nur der Weltmächte sondern auch der kleineren Staaten einen Einfluß ausgeübt, die um die Wende des 19. zum 20. Jahrhunderts begannen und mit immer wachsender Eifer bis zum Beginne des jetzt noch tobenden Krieges fortgesetzt wurden. Wenigstens haben die Vertreter einer starken Seemacht ihr geschichtliches und wissenschaftliches Rüstzeug dem Buche Mahans entnommen.

So lange es Kriege geben wird, wird natürlich auch die Beherrschung der See eine wesentliche Rolle spielen, zumal unter dem gegenwärtig geltenden „Recht“, das noch immer zutreffend durch die Worte bezeichnet wird: „Krieg, Handel und Piraterie, dreieinig sind sie nicht zu trennen“. Unleugbar ist, daß insbesondere England seiner rücksichtslos, mit dem Rechte des Stärkeren, gehandhabten Seepolitik seine Kolonien, seinen Handel, seinen Reichtum zum großen Teile verdankt. Ueberseeische Kolonien werden ohne eine starke Seemacht im Kriege nur schwer und unter gewissen Einschränkungen gegen einen angriffsüchtigen Feind verteidigt werden können. Zu diesem Schlusse führen die Lehren der Kriegsgeschichte, auch wenn man den heldenmütigen Verzweiflungskampf der deutschen Kolonien im gegenwärtigen Kriege nicht als voll beweiskräftig ansieht.

Andererseits scheint es doch, als ob Mahan den Einfluß der Seemacht auf die Entscheidung der Kriege gelegentlich überschätzt habe. Er hat seine Auffassung doch etwas einseitig aus dem allmählichen Aufstiege der englischen Weltmacht gewonnen und hierbei andere Verhältnisse nicht hoch genug bewertet, die darauf von Einfluß gewesen sind. Gewiß hat z. B. der englische Seeraub die wirtschaftlichen Verhältnisse der mit ihm Krieg führenden Staaten ungünstig beeinflusst. Aber so ausschließlich ist die englische Seeherrschaft schließlich nie gewesen, daß es nicht auch seinerseits große wirtschaftliche Einbußen in diesen Kriegen erlitten hätte. Mahan selbst bringt Beispiele für die verhältnismäßig zahlreichen Schiffverluste der Engländer. Wenn diese nicht in gleicher Weise wirkten wie bei ihren Gegnern, so lag das an der unergieblicheren größeren wirtschaftlichen Kraft eines in Freiheit emporkommenden Volkes gegenüber der gründlichen Militärregierung in Frankreich und in Spanien. Nicht der englische Seeräuberei, sondern unfähige Staatslenker lähmten schließlich die Widerstandskraft dieser Länder. Gerade die Kriege des achtzehnten Jahrhunderts hoben den Beweis dafür erbracht, daß auch Staaten mit geringer Seemacht Mittel und Wege finden, den Handel eines feindlichen Landes schwer zu schädigen, auch wenn dessen Flotte die See beherrscht.

Noch mehr hat dies der zwanzigjährige Kampf Englands gegen Napoleon I. bewiesen. Gewiß hat Frankreich unter der englischen Seeblockade schwer gelitten, aber bei weitem nicht in dem Maße, daß sein Seebeschäft dadurch wesentlich herabgedrückt worden wäre. Im einem sehr ausgedehnten Kaperkrieg und in der Kontinentalblockade hat sein großer Gegner nicht ohne Erfolg ver sucht dem hartnäckigen Gegner gleiches mit gleichem zu vergelten. Und England hat unter seiner Gegenwehr schwer gelitten. Wenn Mahan trotzdem darauf hinweist, daß auch in diesem Falle schließlich die große Seemacht und nicht die große Landmacht gesiegt habe, so ist diese Bemerkung nicht beweiskräftig. Englands überlegene Flotte hat die Landung Napoleons in England und damit den Untergang des Reiches verhindert. Ohne sie wäre es dem Schicksale Preußens erlegen. Das ist unbestreitbar. Den endlichen Sieg über den großen Gegner aber hat nicht die Flotte Englands errungen; er liegt in dem verunglückten Zuge nach Rußland, und schließlich haben ihn die Preußen Wlaskers und Gneisenaus bei Leipzig und Belle-Alliance erstritten. Es war die ungebändigte Kriegspolizei des großen Korsen, der die Hilfsmittel seines Landes nicht gewachsen waren, die schließlich seinen Untergang herbeiführte.

Nicht England ist erlegen, sondern dem Zusammenschlusse des gesamten Europa gegen ihn. Und es war der Landkrieg, der ihn niedergeworfen hat, nicht aber der Seekrieg.

Werfen wir einen Blick auf den gegenwärtig tobenden Weltkrieg!

Gewiß würde Deutschland unter dem Kriege immer leiden, den England gegen seinen Handel und den der Neutralen führt; aber wie ganz anders wäre unsere Lage sofort, wenn nicht auch Rußland, die ausgedehnteste Landmacht der Welt, und demzufolge auch nicht Rumänien im Lager unserer Feinde ständen. Wir würden dann vielleicht unter einer gewissen Feuerung, aber gewiß nicht unter einem Mangel an Rohstoffen leiden; insbesondere Brotgetreide, Kartoffeln, Fleisch, Milch, Butter, Eier würden in jedem gewünschten Maße für uns zu haben sein. Nur unser Seehandel würde noch getroffen werden; aber wird der englische etwa nicht schwer geschädigt? Und ist etwa der zeitweise Verlust unseres Seehandels geeignet, uns zum Frieden zu zwingen?

Wir kommen damit auf den Kernpunkt der ganzen Frage, ob Seeherrschaft nötig ist, um in den großen Völkerkriegen siegreich zu bestehen.

Mahan ist geneigt, auch in dem größten Vorkampfe zweier Völker, den die Welt je gesehen, in dem zwischen Rom und Karthago, den ausschlaggebenden Einfluß der Seemacht zu erkennen. Ich halte das für eine an der Oberfläche liegende Betrachtungsweise. In Wahrheit ist der leuchtendste Handelsstaat Karthago, für den jeder Krieg nie etwas anderes als ein Geschäft und ein kaufmännisches Reduzengespel war, der stärksten Landmacht der damaligen Zeit unterlegen. Rom war ein Nationalstaat, mit eisernen Klammern gefügt. Karthago eine Kolonie auf fremdem Grunde, die vor ihren eigenen Toren nie ganz sicher war, während ihre Heere in der Ferne lohten. Der Siegeswille der karthagischen Handelsherren war der grimmigen Entschlossenheit des römischen Senats nicht entfernt gewachsen. Und wenn Mahan darauf hinweist, daß die Römer in Spanien und Afrika nur siegen konnten, weil sie die See beherrschten, so ist auch dieser Beweis nicht schlüssig. Hannibal hat von Unteritalien aus fortwährend mit Karthago in Verbindung gestanden, hat von dort Verstärkungen erhalten und konnte besser unterstützt werden, wenn die inneren Zwistigkeiten es nicht gebindert hätten. Er ist schließlich mit seinem Veteranenheere unangefochten nach Afrika zurückgekehrt, und erst dort durch die Landblatze von Gama wurde dann die Widerstandskraft seiner Vaterstadt endgültig gebrochen.

So lange große Völkerkriege geführt werden, sind es die Heere, die das Schicksal der Staaten entscheiden, und nicht die Flotten; diese sind eine Hilfswaffe, gelegentlich eine sehr wirksame, die man nicht entbehren möchte — aber für Steigen oder Sinken eines Reiches gibt den Ausschlag immer nur die in den Landbeeren verkörperte nationale und kriegerische Kraft. Vielleicht aber ist die Seegeltung ein Symbol des Emporkommens.

Wenn wir noch einmal auf das geschichtliche Beispiel zurück, das uns England bietet, so dürfen wir sagen, daß es weniger noch seine überlegene Flotte ist, die ihm zugute kommt, als vielmehr die ungewöhnliche Gunst seiner insularen Lage unmittelbar vor den Toren Europas, die es gegen das Weltmeer verächtlich. Denken wir uns, daß die gleiche starke und überlegene Flotte anstatt auf Dover und Portsmouth, auf den Firth of Forth und Slago Flow sich vielmehr auf die Ostküste der Vereinigten Staaten hätte aufgestellt, so ist das Bild sofort ein anderes. Sie würde dann selbst unsere Handelsfahrtschiffe nicht völlig unterbinden können.

Vielleicht darf man sogar sagen, daß eine starke Flotte nicht einmal unter allen Umständen ein Land vor jedem Einbruche eines Feindes schützen kann, wenn dessen Räfte sehr nahe liegt. Die Technik gibt Mittel, wie breite Flüsse und Meerengen zu überwinden sind, selbst wenn eine feindliche Flotte im allgemeinen die See beherrscht. Die Drohung Napoleons im Jahre 1804 mit einer Landung in England von Boulogne, Dünkirchen, Calais aus wurde in England doch sehr ernst genommen; und man begegnete ihr, indem man dem Kaiser in seinem Rücken einen neuen Krieg erreichte, der sein gefürchtetes Landheer in andere Richtung hinwegführte. (2)

# Deutsche Polendichtung.

Von Franz Diederich.

Wer an deutscher Dichtung hängt, zumal an der politischen, der kennt auch das klangreiche Kapitel der Polendichtung. Seit es berechtigt, ist ein halbes Jahrhundert und mehr vergangen. Aber vorher war eine Zeit von zwei Jahrhunderten, wo es im öffentlichen Leben starken Bogenwert gehabt hat. Welche Zeit vor dem Weltkriege machte sich ein Kraftauer Verlag daran, in Buchform zusammenzufassen, was von deutschen Polenliedern erreichbar ist. Ein erster Band von über 300 Seiten vereinigt an 200 Gedichte, die im Anschluß an den Novemberrausch von 1831 entstanden. In politischer Dichtung hat nicht nur das künstlerisch vollwertige Anspruchs auf Beachtung, denn politische Dichtung gehört vor allem zur politischen Geschichte, und deren Ereignisse sind je tiefer bis in Herz und Nieren zu erkennen, je mehr wir die Menschen sehen, die in ihren Kreisen und Wirbeln lebten. Wir haben es in diesem Buch also mit einem echten Stück deutscher Volksgeschichte zu tun.

Es handelte sich bei Klage und Anklage nicht nur um Polen, wie das zum Beispiel aus den Versen Herweghs herausgrollte, die hinwiesen auf

... jenes arme Land,  
Das blutend vor dem Himmel stand  
Und keine, keine Hilfe fand  
Als die Verzweiflung der Poeten.

Das Schicksal Polens war eine europäische Angelegenheit, und so gibt es auch Polendichtung in anderen Ländern als Deutschland. Aber nirgends hat sie auch nur annähernd den Umfang der deutschen erreicht. Und weiter hat die Zerstörung und Knechtung Polens sich über fast anderthalb Jahrhunderte hin erstreckt, und doch gibt es deutsche Polendichtung in der Hauptsache — als ausgesprochene Volksbewegung — nur in einem bestimmt abzugrenzenden Zeitraum: zwischen 1830 und 1850. Das hing eben nicht nur zusammen mit der polnischen Vergewaltigung zum äußersten Grade brutaler Barbarei, gegen die sich nun jenseits der Grenzen die Menschlichkeit aufbaute. Die Bedingungen dieser Wirkung waren europäisch und vor allem deutsch, und dann durchaus nicht bloß moralischer Natur. Die starken Schwingungen von Mitleid, Abscheu, Ingrimm stammten vielmehr aus freifühendem politischen und sozialen Boden.

Als die Besiegten zu Tausenden in die Verbannung zogen, brach in den deutschen Bürgerreihen der Schmerz mit überhäufender Teilnahme aus. Aber man blieb nicht in den „dumpfen Trauerklängen“ hängen, so schwer und drückend Verzweiflung sie anfüllte, und wenn man den Polen Hoffnung auf zukünftige Zeiten aussprach, so quoll sie empor aus dem eigenen politischen Willen. Klärende Stimmen solcher Art kamen aus dem Kreise der schwäbischen Dichter, deren politischer Trost im übrigen Deutschland längst vorbildlich wirkte. Uhl and sang in die Totenklage um Polen:

Ritten in der stillen Zeit  
Wird ein Saitengriff getan.  
Ja, wie schwillt diese Veier  
Voller Stets und mähr'ger An!  
Leben schaffen solche Weiser,  
Dann wird Totes neu geboren;  
Ja, mir trägt des Liedes Meister:  
„Noch ist Polen nicht verloren“.

Die Anfänge der deutschen Polendichtung reichen fast ein halbes Jahrhundert vor 1830 zurück; bis in die Zeit, wo die innere Zerrissenheit und Schwäche Polens das Werk der

\*) Polenlieder deutscher Dichter. Gesammelt und herausgegeben von St. Leonhard. Krallau-Bogorze, Verlag P. Blosch, 1911.

# Ein sauberes weißes Hemd.

Von Berner von Seidenstam.

Der Reiter Bengt Geting hatte eine Rosafenpfe durch die Brust bekommen, und die Kameraden legten ihn auf einen Reifstuhlfelsen im Jungwald, wo Pfarrer Rabenius ihm das Abendmahl reichete. Es war auf den eisigen Feldern vor den Mauern von Wepersil, und ein saufender Nordwind rief das dürre Laub von den Sträuchern.

„Der Herr sei Dir nahe!“ flüsterte Rabenius väterlich und lacht. „Bist Du jetzt bereit, von hinnen zu gehen nach einem guten Tagewerk?“

Bengt Geting lag mit geballten Fäusten und verblutete. Die harten Augen standen weit offen, und das eigenartige und knochige Gesicht war von Sonne und Frost so gegerbt, daß die bläuliche Blässe des Todes nur an den Lippen zum Vorschein kam.

„Rein,“ antwortete er.  
„Das ist das erstmal, daß ich ein Wort aus Deinem Mund höre, Bengt Geting.“ Der Sterbende ballte die Hände fester und fester und laute mit den Lippen, die sich gegen seinen Willen den Worten öffneten.

„Einmal,“ sagte er langsam, „darf wohl auch der elendeste und zerlumpteste unter den Soldaten reden.“

Er erhob sich angstvoll auf den Ellbogen und stieß einen so schneidenden Zammerschrei aus, daß Rabenius nicht wußte, ob er den Qualen der Seele oder des Körpers entstieg.

Er setzte den Kelsch zu Boden und breitete das Taschentuch darüber, damit die herumfliegenden Blätter nicht in den Branntwein fielen.

„Und das,“ stammelte er und drückte die Hände gegen seine Stirn, „das muß ich, der ich ein Diener Christi bin, Morgen für Morgen, Abend für Abend erleben.“

Die Soldaten drängten sich auf allen Seiten zwischen den Sträuchern heran, um den Gefallenen zu sehen und zu hören, aber ihr Hauptmann kam zornig mit gezogenem Degen.

„Bindet dem Kerl ein Tuch um den Mund!“ rief er.

„Er ist immer der eigensinnigste Mann im ganzen Bataillon gewesen. Ich bin nicht unmenslicher als irgendein anderer, aber ich muß meinen Dienst tun, und ich habe eine Menge neue, ungeübte Leute, die mit Weizenbrot gekommen sind. Die sind jetzt durch sein Gefammer ängstlich gemacht und weigern sich, vorzugehen. . . . Warum gehorcht ihr nicht? Hier führe ich den Befehl!“

Rabenius trat einen Schritt vor, und in seiner weißen Rockenperücke hatte er einen ganzen Kranz von gelbem Laub.

„Hauptmann,“ sagte er, „bei dem Sterbenden befiehlt der Diener des Herrn allein, aber er überläßt gern in Demut

dem Sterbenden selbst das Kommando. Seit drei Jahren habe ich Bengt Geting in Reich und Glied gehen sehen, aber noch niemals habe ich ihm mit jemand reden hören. Jetzt auf der Schwelle zum Gottesgericht kann kein Mensch ihm mehr Schweigen gebieten.“

„Mit wem hätte ich reden sollen?“ fragte der blutende Reiter bitter. „Meine Junge ist wie festgewachsen und gelähmt. Wochen konnten vergehen, ohne daß ich ein Wort sagte. Niemand hat mich je um etwas gefragt. Nur das Ohr hatte auf seiner Hut zu sein, damit ich nicht veräurte, zu gehorchen. Geh, hat man gesagt, geh durch Sumpf und Schnee! Darauf war nichts zu erwidern.“

Rabenius kniete und nahm leise seine Hände in die seinen.

„Aber jetzt sollst Du reden, Bengt Geting. Rede Du, rede Du, da nun alle sich versammeln, um Dich zu hören. Du bist jetzt der einzige von uns allen, der das Recht hat, frei zu reden. Ist vielleicht ein Weib oder eine hochbetagte Mutter daheim, die ich grüßen soll?“

„Meine Mutter ließ mich hungern und schickte mich zu den Truppen, und niemals hat nachher ein Weib mir anderes zu sagen gehabt als daselbe: Geh weg, Bengt Geting, geh, geh! Was willst Du von uns?“

„Du hast wohl etwas zu bereuen?“

„Ich bereue, daß ich nicht als Kind in den Wasserfall an der Mühle sprang, und daß ich, wenn Du Sonntags vor dem Regiment standest und uns ermahntest, geduldig zu gehen und zu gehen, nicht hervortrat und Dich mit der Muskete erschlug. — Rein, willst Du erfahren, was mir Angst macht? Hoff Du nie die Trostfächer und die Vorposten erzählen hören, wie sie im Mondlicht ihre erschossenen Kameraden haufenweise dem Meer nachhinken und auf ihren verflümmelten Weinen herumkriechen, und wie sie rufen: Grüß die Mutter zu Hause! — Sie nennen sie das schwarze Bataillon. In dieses schwarze Bataillon soll ich jetzt hinein. Aber das Schlimmste ist, daß ich in meinen zerfetzten Lumpen und meinem blutigen Hemd begraben werden soll. Das gerade ist es, was ich nicht aus dem Sinn bekommen kann. Ein einfacher Reiter verlangt nicht wie der selbige General Drieten beimgeführt zu werden, aber ich denke an die gefallenen Kameraden bei Dorfsnidi, wo der König jedem Mann einen Sarg aus ein paar Brettern und ein sauberes, weißes Hemd schenken ließ. Warum mußten die es soviel besser haben als ich? Jetzt in den Jahren des Unglücks wird man hingelegt, wie man fällt. So tief bin ich ins Elend gesunken, daß das einzige in der Welt, was ich ersehne, ein sauberes weißes Hemd ist.“

„Mein armer Freund,“ antwortete Rabenius leise. „In dem schwarzen Bataillon — wenn Du nun daran glaubst —

bekommst Du große Gesellschaft. Der Gyldestolpe und Sperling und Oberleutnant Mörner liegen schon draußen auf dem Felde erschossen. Und erinnerst Du Dich der tausend anderen? Erinnerst Du Dich des freundlichen Oberleutnant Waltrang, der an unser Regiment horangeritten kam und jedem Soldaten einen guten Apfel gab, und der jetzt neben den Leibtrabanten und allen Kameraden unter der Wiege bei Solofzin liegt? Und erinnerst Du Dich meines Vorgängers, Niklas Uppendich, des gewaltigen Verkünders des Wortes, der bei Kalisch im priesterlichen Ornat fiel? Gras ist gewachsen und Schnee ist gefallen über seinen Gebeinen, und niemand kann mit dem Fuß die Stelle bezeichnen, wo er schläft.“

Rabenius blickte sich noch tiefer und befühlte Bengts Stirn und seine Hände.

„In zehn oder höchstens fünfzehn Minuten hast Du zu leben aufgehört. Vielleicht können die Minuten die drei vergangenen Jahre ersetzen, wenn Du sie recht heiligst. Du bist nicht mehr einer der unsrigen. Siehst Du nicht, daß Dein Seelforger bei Dir kniet mit entblöttem Haupt? Rede jetzt und sag mir Deinen letzten Wunsch, nein, Deinen Befehl! Denk nur an eines! Deinetwegen steht das Regiment aufgelöst da, und die anderen gehen während dessen ehrenvoll vor und sind schon an den Sturmleitern. Du hast die jüngeren Kerle mit Deiner Todeswunde und Deinem Zimmer erichret, und Du allein kannst es wieder gutmachen. Jetzt hören sie nur auf Dich, und es liegt in Deiner Macht allein, sie zu bewegen, gegen den Feind zu gehen. Denk daran, daß Deine letzten Worte erst spät vergessen und vielleicht einmal denen wiederholt werden, da daheim sitzen und ihre Birnen hinter dem Ofen braten.“

Bengt Geting lag unbeweglich, und es zog ein grübelnder Schatten über seinen Blick. Dann hob er langsam die Arme wie zum Gebet und flüsterte:

„Herr, hilf mir, auch dies zu vollenden!“

Er gab ein Zeichen, daß er nur noch zu flüstern vermöge, und Rabenius legte sein Gesicht an das seine, um die Worte auffangen zu können. Dann winkte Rabenius den Soldaten zu, aber seine Stimme zitterte so, daß seine Worte kaum vernehmbar waren.

„Jetzt hat Bengt Geting gesprochen,“ sagte er. „Es ist kein letzter Wunsch, daß ihr ihn zwischen euch auf die Muskete tragen sollt, wo er mit starrem Sinn gewandert und gewandert ist, Tag für Tag und Jahr für Jahr!“

Jetzt wurden die Trommeln gerührt, die Musik begann, und mit der Wange an der Schulter des einen Soldaten wurde Bengt Geting Schritt für Schritt über das Feld dem Feind entgegen getragen. Da folgte um ihn her das ganze

Teilung des Landes erleichterte. Das Allerseitsklagegedicht hat vielleicht der Schwabe Schubart, der nachmals für seine Federarbeiten auf dem Hohenasperg büßte, geschrieben. Den Hinweis auf die Russengefahr, die für Deutschland in dem Weichselreich erwachsen könne, hatte 100 Jahre früher schon Leibnitz getan, als er durch eine Flugdrift (1689) hintertrieb, daß der polnische Thron in russische Hände käme. Dieser politische Gesichtspunkt bleibt, und er steigerte natürlich bei dem Verkauf, den die polnischen Dinge nahmen, den Ton der Teilnahme an dem Vergehen wider Recht und Wahrheit, der in den Zeiten der großen französischen Revolution und während der Befreiungskämpfe Kosciuszko auch in lyrischem Gedicht hervorbrach. Nur ist dies Motiv im Viede nicht unterblümt ausgesprochen, was bei der Stellung der deutschen Mächte zu der polnischen Zertrümmerung nicht Wunder nimmt. Man war demgegenüber noch 1842 recht empfindlich, als Hoffmann von Fallersleben im zweiten Teil seiner „Unpolitischen Lieder“ die Anspielung wagte: „Wenn es gibt noch manches Polen, wo man Teilung hofft.“ Simrod wurde 1830 vom Staatsdienst ausgeschlossen wegen eines Gedichtes, in dem es hieß: „Mit Polens Teilung hat's begonnen, mit Deutschland endet sich der Tanz.“ Aber das Wichtigste in der Entwicklung des deutschen Polenliedes ist, daß die Spitze gegen die Russengefahr schließlich mit heftiger Schärfe vorgezückt wird.

An den Polenliedern läßt sich also ein Wachsen der politischen Reife deutscher Bürgerlichkeit feststellen. Einmal ein Umschlagreifen des Freiheitsgedankens und dann ein Klären der Aufgaben, die auf dem Weg zu diesem Ziele liegen. Die deutsche Bürgerklasse streckt um 1830 politisch noch im Dämmerzustand. Ihr Eintreten für Recht und Freiheit ist alles in allem noch, was die Masse anbelangt, nur eine Angelegenheit des Gefühls. Faustballen und Mährseligkeit gehen Hand in Hand. Bezeichnend ist die ungeheuer weite Verbreitung der Kosciuszko-Lieder Holteis — „Denkst du daran, mein tapftrer Jagiunka“ und „Fordre niemand, mein Schicksal zu hören“ — die vom Berliner Königstädter Theater aus ganz Deutschland eroberten. Ehe der Polenaufruf von 1831 alles Freiheitswünschens und dann allen Gram der Bedrückten auf sich sammelte, hatten die bürgerlichen Herren anderen Völkern und Kämpfen für Selbständigkeit gehört. Nun brachte der Aufruf mit seiner örtlichen Nähe, mit den erschütternden persönlichen Verührungen nach dem Zusammenbruch eine natürliche Steigerung der Gefühle. Anastasius Grün sang damals auf das politische Lied, den „Domer, der Felsenherzen spaltet“, einen hinreichenden Hymnus, der die Bewegung um die „arme, gemordete Polonia“ als eine neue Phase an das jahrtausendalte Gewebe der Kämpfe gegen Knechtschaft knüpfte:

Du schwebst wie Rotmen und Adler den Heeren rauschend vor:  
Seit Weber und Lützow, Rouget und Arndt im Chor!  
Da „Ca ira!“ — die Klänge aus Verangers Vertief!  
„Noch ist Polen nicht verloren!“ — „Der Gott, der Eisen wachsen ließ!“

In diesem freiheitsthemenden Aufwallen der Polenbegeisterung haben die besten deutschen Dichterkräfte mitgetönt. Groß ist ihre Zahl. Lenau, Chamisso, Schwab, Uhland, Deibel stehen mit Moser, Jedlik, Marbach, Verloshohn, Büchner in Reich und Glied. Und mit ihnen die mächtigen Stimmen Grillparzers und Platens. Verehrung, Trauer, Anfeuerung, Hoffnung geben den Rassen und über ihn empor steigen Strophen, in denen politischer Verstand, der tiefer nachgedacht hat, Forderungen stellt. Die Spitze kehrt sich gegen die Heilige Allianz, die das Polenland an ihren Hort Rußland auslieferete. Grillparzers großes Gedicht auf den Hott Warshaus wendet sich an Frankreich, England, Oesterreich, Preußen. Seine Verse haben unvergängliche Macht. Freiheitsverrat wird Frankreich vorgeworfen: „Auf Polens Flur erschlägt man Frankreichs Kinder, in Warschau

Regiment, und mit entblößtem Haupte schritt Rabenius hinter ihm her und merkte nicht, daß Bengi schon tot war.“  
„Ich werde dafür sorgen, daß Du ein sauberes weißes Hemd bekommst. Du weißt, daß der König sich nicht für mehr als den geringsten Soldaten achtet, und so will auch er deinst liegen.“

Die Erzählung „Ein sauberes weißes Hemd“ von Berner von Heidenstam, dem eben durch den Nobelpreis ausgezeichneten schwedischen Dichter, ist seinem Buche: „Carl der Zwölfte und seine Krieger“ entnommen. Die deutsche Uebersetzung in zwei Bänden erschien vor kurzem bei A. Langen, München, wie früher der andere große Zyklus Heidenstams aus der schwedischen Geschichte: „Die Schweden und ihre Håuplinge“. Das Buch gibt mit den höchsten Mitteln erzählender Kunst lebensvolle Ausschnitte aus der wirklich abenteuerlichen Vergangenheit des schwedischen Volkes.

Wir versprechen uns so viel von den Erläuterungen, die uns auf allen Gebieten nach diesem großen Kriege geschenkt werden. Aber ist es nicht wahrscheinlicher, daß wenigstens in den ersten Friedensjahren, nur diejenigen Ideen Ansehen genießen werden, die schon im Kriege sich einen Platz in den Gemütern errangen und Teil hatten an dem heutigen Schwung und der Erhebung der Völker?

Sprechen wir also heute schon von einer Einheit der kämpfenden Nationen durch die letzten Güter der Menschheit. Denn wir müssen sie dieser Feuerprobe der Beurteilung unterwerfen, gerade inmitten der gegenwärtigen ästhetischen Not und Anspannung.

(Annette Kolb, Briefe einer Deutsch-Französin Verlag von Erich Reiß, Berlin.)

Das Leben der Bosheit und des Elendes ist vergänglich und dem Tode geweiht!

Bewundernd blickt die lebendige Welt zu dem gesegneten Lande der frohen Hoffnung auf und träumt von der Erfüllung ihres Sehns, und sieht ihr verklärtes Bild in dem eigenen vollkommnen Wae.

Das Leb scheint nur da zu sein, um in unseren Seelen um so heißere Sehnsucht, um so schönere Träume zu wecken. Aus diesem Sehnen und Träumen aber erhebt eine unermessliche Kraft, die dem flech gewordenen Leben immer schönere Gestalten verleiht, denn aus der Sehnsucht heraus und aus den Träumen wächst die schaffende Tat. Wie schön ist das Leben in jener Welt!

(Adolf Dggafinski, Lebensfreuden.)

Angeln tritt die Porte von Paris.“ Für Englands Krämergeist fällt das Wort: „Der Wollack eurer Freiheit Hochaltar.“ Die Schlachttropfen lassen zusammen:

Amsonst! Sie hören nicht, sind nicht zu retten,  
Die Riederung vermählt sich gern dem Sumpf . . .

Der „russische Triumph“ wird „in goldenen Ketten“ gutgeheißen. Dieser Angriff auf das Zarenreich, das Bemühen, die deutsche Politik zur Umkehr zu bringen, ist Kern und Mark der Bolengedichte Platens. Sie haben die Tragödie des Weichsellandes am gewaltigsten gepackt. In allen Tönen bricht die Empörung zutage. In unvergleichlicher Größe. Die Gedichte wurden damals nur wenigen bekannt, nur handschriftlich. Aber welche geschichtliche Bedeutung ihnen zukommt, sagt Platens Forderung eines Bündnisses von Deutschland und Frankreich. An Preußen insbesondere wendet er sich, mit ernsten Anreden, die wie edelgemerkte Baitwerke ragen. Und dann wieder mit heizendem Hohn:

Wer mit Frankreich abgeschlossen  
Einen Bund, begeht Verrat;  
Doch Kirgisen als Genossen  
Wählen, welche deutsche Tat!

Platens Einfluß auf die deutsche politische Dichtung der Folgezeit, der vierziger Jahre, steht fest. Herwegh, Dingelstedt, Moritz Hartmann, Prutz haben ihn unverkennbar in der Form. Allen ist er aber auch Vorläufer in der sachlichen Deutlichkeit des Angriffs. Auch der neue politisch-lyrische Stipfel Freiligrath zeugt davon. Wenn diese Dichter von Polen und dem Zaren sprechen, so fühlt man, daß sie Platens politischen Gedanken weiterspinnen.

Das blühschwärmende Verehren von Polenkämpfern, die nichts mehr besagen konnte, fing an, Spottlieder zu zeitigen. Heine schrieb seine berühmte Parodie und Heibel hat eine Spottballade gedichtet, die den Freiheitsfinn des Schlachzigen satirisch beleuchtete. Die Polenfrage forderte jetzt andere Töne, schärfer blickende Pfeile, weitere Ziele. Der letzte deutsche Dichter, der den demokratischen Standpunkt in einem Polengedicht von Wert ausdrückte, ist Adolf Strodtmann gewesen: mit den Strophen „Für Polen“, die an den Aufruf von 1831 anknüpfen. Er sprach aus, daß die Freiheit Polens abhängig von der Freiheit der Welt, und sein Gedicht hat unter dem Einfluß der Kundgebung gestanden, die von Vertretern der Arbeiterchaft aller Länder in der Londoner Martinshalle veranstaltet worden war.

## Der deutsche Stil.

Von Robert Drexler.

Reiche vergehen; ein guter Vers bleibt.

Wilhelm v. Humboldt.

Den internationalen Ausstellungen hat der Krieg eine Pause befohlen. Das Problem der Weltausstellungen, das den Industriellen und den Diplomaten gleichmäßig Kopfzerbrechen gemacht hat, ist durch das Schwert des Krieges nach dem Beispiel des berühmten Knotens gelöst worden. Trotz der Schnellebigkeit unserer Zeit und trotz der Notwendigkeit des internationalen Zusammenarbeitens der Technik und der Chemie werden wohl doch tausend Tage und mehr vergehen, ehe nach dem Läuten der Friedensglocken die Völker neu zusammenströmen, um auf einem großen, verlockend zugerichteten Markt einander ihre Waren anzupreisen. Solche Ruhepause ist nicht einmal zu beklagen. Es wird der friedliche Wettstreit der Völker, zu dem es nach der gewaltigen kriegerischen Umwälzung wieder kommen wird und kommen muß, gebührend vorbereitet werden; es werden die Nationen, von den gegenseitig geschlagenen Wunden geheilt, ihre Eigenarten in Ruhe entwickeln, um sie schließlich, wenn eine gewisse Reife eintrat, neu aneinander zu messen. Doch das ist Zukunftshoffen; zunächst werden wir uns während einiger Jahre mit Landesausstellungen zu begnügen haben, und auch für diese müssen erst in friedlichen Tagen die Kräfte frisch gesammelt werden. Darauf kommt es an. Möchte Deutschland die Macht, die ihm ein gerechtes Schicksal nach den Schlachten zugewiesen haben wird, recht zu nutzen wissen. Möchten ihm die Niederungen jener berühmten Gründerjahre nach Stetigkeit erspart bleiben, die Abgründe der Geschmackslosigkeit, in die es damals hinabfiel, das soule Progenium einer dumpfen Genußsucht und die gedankenlose Nachahmung all des Gewaltigen, was die Väter geleistet hatten. Um die Entwicklung der deutschen Leistungsfähigkeit in die rechten Bahnen zu zwingen, wird man nicht früh genug alle Schaffenden auffordern müssen, nachzudenken: auf welchem Wege die deutsche Arbeit vor Ausbruch des Krieges gewesen ist, und welches Ziel notwendig auch nach dem Frieden wieder erstrebt werden muß. Wir wollen solche Betrachtung an den Gebieten der Architektur, in dem Umfange, wie Plutarchus sie sagt — vom Sokalissen bis zum Städtebau — vollziehen.

Wir bestannen uns: als die Soldaten zu marschieren begannen, war Deutschland gerade dabei, der Welt den deutschen Stil, das heißt den in Stein, in Holz, Glas oder Webfaser Form gewordenen Ausdruck für die uns angeborene und anerzogene Eigenart auf dem Forum der Völker vorzustellen. Deutschland hatte sich von der Tyrannei der französischen Mode befreit und war entschlossen, den Engländern den Ruf der höchsten Leistungsfähigkeit freitrag zu machen. Die schöne Qualitätsarbeit war das Ideal der deutschen Produktion geworden. Es sollten die Deutschen nicht nur den Übergläubigen an die Unerschöpfbarkeit des Pariser Schicks verlernen, sie sollten endlich selbstbewußt genug werden, die deutsche Form in der Welt durchzusetzen. Zwar hat es nicht an Pflanzstätten gefehlt, die mit falscher Behorung (und sogenannter klassischer Bildung) die Ludwigsstile, auch die italienische Renaissance oder das englische Chippendale für endgültig und damit für unantastbar erklärten; diese Schwachherzen glauben wohl an die Militärmacht, aber nicht an die Kulturmission Deutschlands. Wir anderen aber, die wir mit Wilhelm von Humboldt wissen, daß Reiche vergehen, daß aber ein guter Vers bleibt, haben uns durch die Genußsucht der Abschreiber (auch wenn sie Hoflieferanten waren) nicht hüten lassen: wir haben unser Bestes daran gesetzt, den deutschen Stil zu fördern und zu klären. Unsere Arbeit ist nicht vergeblich gewesen. Unsere Erfolge waren so bedeutend, daß die bisherigen Herren der Zivilisation, die Franzosen und die Engländer, bereits stutzig wurden. Selbst wenn wir die Dinge, um die es sich hier handelt, nicht überschätzen, so dürfte es doch wohl zutreffen, wenn behauptet wird, daß die bedeutende Entwicklung der deutschen Architektur und des deutschen Kunstgewerbes nicht gerade dazu half, uns das Wohlwollen der in ihren absoluten Ansprüchen bedrohten Herren von Paris und London zu gewinnen. Es war kein Zufall, daß die Pariser seit der Weltausstellung von Brüssel eine große Revanche planten; in Paris mußte man Bitterung davon bekommen haben, daß die Deutschen mit Leidenschaft bestrebt waren, langsam, aber sicher das Zentrum der internationalen Kultur von der Seine an die Spree und die Harz zu verlegen.

Seit Brüssel. Man tut gut, sich gerade in diesen kriegerischen Tagen auf die Weltausstellung des Jahres 1910 zu bestannen. Die Sachlage war damals ungefähr diese: Frankreich war daher gekommen mit der großen Geste dessen, der seit Jahrhunderten den guten Geschmack kommandiert, nach dessen Modeweise die Welt lang, und dessen Qualität unantastbar ist. Es kam so, wie es schon vor zwanzig Jahren gekommen war. Auch England schickte seinen alten guten Ruf, seine gefoherte Kultur und seine bewährte Ueberlieferung ins Treffen. Es hatte sich nicht bemüht, für Brüssel etwas Außergewöhnliches und Neues zu machen; es zeigte Webwaren, die wir schon seit zwanzig Jahren kannten, Keramiken, die uns nach Wesen und Erscheinungen wohl vertraut waren, Wäcker, die wir seit langem als musterergültig verehrten. Es zeigte keine Novitäten. Man gewann den Eindruck, daß die einzelnen Firmen ihr Vorgebuch aufgeschlagen und danach das Beste, das Bewährte, das Gewohnte nach Brüssel geschickt hatten. Man stand vor einer kompakten Vollkommenheit, vor einer unerbittlichen Sicherheit des Schaffens und vor einem unerfütterlichen Selbstbewußtsein. Das alte England, der Kolonifator der Welt, hatte sich nicht um das bekümmert, was die übrigen Völker bringen würden, es wußte, daß es in jedem Fall bestehen mußte. Und es hat recht behalten. Indessen, die neue Sonne, die in Brüssel aufging, die Sonne Deutschlands, brannte es dennoch. Es erhob sich die Idee und verführte einen Tag, da die gesichertste aller Traditionen lönerne Fäße bekommen wird.

Deutschland zog nach Brüssel unter der Flagge einer Idee. Es kam, um den Völkern darzustellen, wonach die Wesen der Nation Ausschau hielten. Deutschland wollte nicht sein Niveau zeigen, nicht das, was für die breiten Massen sowohl der Wohlhabenden wie der Besitzlosen noch das Gewohnte war. Deutschland zeigte, was als eine Aufregung, als eine neue Bewegung in den Kreisen der Intelligenz und der Künstler, bei weitblickenden Fabrikanten und geübten Handwerkern eben erst sich bemerkbar gemacht hatte. Das war gewiß nicht gefahrlos; das verhielt aber die Aussicht, von heute auf morgen die Aufmerksamkeit einer ganzen Welt auf sich zu lenken und über Nacht aus einem bedauerlichen Dornröschen zu einem fast gefürchteten Pionier zu werden. Das war es denn auch, was Deutschland in Brüssel gelang. Wer sich Mühe gab, während der Ausstellung auf die Völker zu achten, der fand, daß sie stutzig wurden. Sie begriffen nicht, wie es gekommen war, daß da plötzlich eine neue Architektur, eine neue Raumkunst, ein neues Kunstgewerbe wuchsen und beinahe schon blühten. Deutschlands draufgängerisches Bekenntnis von dem, was es eben selber erst errang, brachte ihm damals die Achtung aller Wohlwollenden und das bestürzte Mißtrauen derer, die niemals an solch eine Osfährdung der französischen und englischen Vorherrschaft auf den Gebieten der Kunst und des Luxus, des Komforts und des guten Geschmacks, der Architektur und des Kunstgewerbes hatten glauben mögen.

Es begab sich, daß in den Brüsseler Zeitungen Urteile zu lesen waren, wie dieses: „Jeder Tag drängt die Deutschen weiter vorwärts, sie befreien sich von der Konvention, sie übergeben sich dem Leben mit einer Art Trunkenheit und einem siegesgewissen Tummel. Jedenfalls: sie marschieren und mühen sich, mit dem neuen Geist alle Pfaffen des Daseins zu durchdrängen. . . . Wenn man durch diese Säle und Zimmer spaziert, steht man mitten in Deutschland. Die Architektur, die Möbel, die Fensterverkleidungen, die Fußböden, jegliches Schmuckwerk, alles das hilft ein Milieu, einen Raum schaffen, einen Raum, in dem eine Atmosphäre herrscht, die sich aus Vätergenuß und kühnem Pionierwillen glücklich mischt.“

Solchen beflügelten Worten folgte später mehr oder weniger herbe Altruhe; die Architektur der weißen Mikrofonie wurde schwerer und dicker gescholten. Indessen, es will beachtet sein, daß während der Ausstellungszeit in Brüssel das kostbarste Haus, das dort wohl jemals für einen Privatmann errichtet worden ist, gefördert und bald darauf auch fertiggestellt wurde — das Haus Swietel, das der Wiener Josef Hoffmann gebaut hat. Erinnert man sich gleichzeitig daran, daß 1913 der Belgier van de Velde, der lange zuvor nach Deutschland ausgewandert war, um die neugeborene Linie der Gotik fruchtbar zu machen, in Paris gehindert wurde, das Theater, an dem er dort arbeitete, zu vollenden, so wittert man einiges von der Krise, die durch das Selbständigwerden der Deutschen den bisherigen Verweßern des guten Geschmacks und des Luxus, der Kunst und des Lebensfills beschert worden ist.

Wir wollen gewiß nicht undankbar sein. Wir haben manches von Frankreich gelernt, und England ist uns in vielem ein Vorbild gewesen. Die deutsche Malerei von Leibl bis Liebermann wäre ohne die großen Franzosen, ohne Courbet und Manet, kaum denkbar. Ohne das englische Landhaus würde uns vielleicht noch heute der Schrecken der Villa „Burgfrieden“ beschieden sein. Solche Andeutungen genügen, um uns in Erinnerung zu bringen, wie mannigfach und wie tief die Einflüsse waren, die aus Frankreich und England zu uns überströmten. Wir haben sie zu nutzen genützt. Wir haben uns auch hierin als das Volk der Ueberseher bewährt. Dann aber sind wir selbständig geworden und sind in nicht wenigen Dingen über unsere Lehmeister hinausgewachsen.

Es hebt sich das Niveau; es regen sich aber auch so viel Einzelkräfte, so viele eigen geartete Zuegebungen, daß selbst dann, wenn ein augenblickliches Stöden zugegeben werden müßte, man ein Verliegen nicht zu befürchten braucht.

Wo ist das Volk, unter dessen Architekten, Fabrikanten und Handwerkern soviel Persönlichkeiten zogen, deren jede etwas anderes vollbringt, und die doch gemeinsam das gleiche wollen — den Stil der selbständig gewordenen und vorwärts drängenden Nation?

Die Kölner Ausstellung sah die Armeen über den Rhein ziehen; aus ihren Hallen wurden die Möbel, die Webstoffe, die Metallarbeiten, die Gläser, die Keramiken, die Wäcker, die Goldwaren entfernt. Jetzt rufen dort Ersatztruppen, ruhen Verwundete. Der Krieg tobt. Die schönen Künste schweigen. Der militärische Sieg zeugt. Er würde keinen Sieg des Deutschland bedeuten, wenn nicht schon heute alle dazu berufenen Kräfte jeden Augenblick unruhen, mehr denn je an der Hebung der deutschen Arbeit und damit an der Reinigung und Gründung des deutschen Stils zu wirken. Reiche vergehen, ein Vers bleibt. Das Möbel der Ludwigs übte seine Gewalt noch Jahrhunderte nach dem Tode des Lehnen der langen Reihe. Jetzt kommt es darauf an, eine deutsche Architektur — vom Sokalissen bis zum Städtebau — zu erringen, die dauernd von deutscher Gestaltungskraft zeugen kann.

**Parteigenossen!**  
Werbt in Bekanntmachungen für Euer Blatt, den  
**„Vorwärts“**

# Gemeindebeschluss

## der Stadt Berlin, betreffend die Kriegsfürsorge für ganz oder teilweise erwerbslose Angehörige der Bekleidungsindustrie.

Die Stadtgemeinde Berlin erachtet in Verfolg des Bundesratsbeschlusses vom 13. April 1916 und des Erlasses der Minister des Innern und der Finanzen vom 6. Mai 1916 für die Dauer der Kriegszeit eine besondere Kriegsfürsorge für die Angehörigen der Groß-Berliner Bekleidungsindustrie, die infolge von Arbeitsbeschränkungen ganz oder teilweise erwerbslos geworden und in Berlin wohnhaft sind.

Die Errichtung dieser Sonderfürsorge erfolgt unter Mitwirkung der Berliner Betriebe der Bekleidungsindustrie.

Diese Kriegsfürsorge wird getrennt errichtet von der bereits bestehenden allgemeinen Arbeitslosenfürsorge, jedoch mit der Maßgabe, daß dem Magistratskommissar für die Arbeitslosenfürsorge auch die Verwaltung der Kriegsfürsorge für erwerbslose Angehörige der Bekleidungsindustrie unterstellt wird.

Zur Unterstützung des Magistratskommissars wird ein besonderer Ausschuss eingesetzt, der aus 5 Vertretern der Arbeitgeber und 5 Vertretern der Arbeitnehmer besteht.

Mit dem Eintritt dieser besonderen Kriegsfürsorge werden die Angehörigen der Bekleidungsindustrie aus der allgemeinen Arbeitslosenfürsorge aus.

Als Erwerbslosigkeit gilt der Mangel an Arbeit und Verdienst in den Betrieben der Bekleidungsindustrie, der auf die behördlichen, mit dem Krieg zusammenhängenden Maßnahmen einschließlich der Beschränkungen der Arbeitsverhältnisse, fernwirkende Ausfälle der Beschäftigung oder eigenes Verschulden veranlaßte Erwerbslosigkeit wird von dieser Fürsorge nicht berücksichtigt.

Die Arbeitnehmer sind verpflichtet, jede Arbeit, die ihnen angeboten wird, auch außerhalb ihres Berufes und Wohnortes sowie zu gefährlicher Arbeit bereit anzunehmen, sofern ein angemessener Lohn dafür geboten wird und kein triftiger Grund für die Ablehnung geltend gemacht werden kann.

Über Zulässigkeit etwaiger Ablehnungsgründe entscheidet der Magistratskommissar unter Mitwirkung des Ausschusses endgültig.

Arbeitnehmer, die sich dieser Entscheidung nicht unterwerfen, werden von dieser Sonderfürsorge ausgeschlossen und der allgemeinen Arbeitslosenfürsorge überwiesen.

Die in Werkstätten oder Fabriken beschäftigten Arbeitnehmer werden von ihrem bisherigen Arbeitgeber auch bei Mangel an Beschäftigung innerhalb des eigenen Betriebes nicht mehr entlassen, sondern in den Listen weitergeführt, bis sie zu einem anderen Betriebe übergehen, in diesen ein Betrieb der Bekleidungsindustrie, so hat unter gleichen Voraussetzungen der neue Arbeitgeber sie in seinen Listen zu führen.

Soweit die Arbeitnehmer eine anderweitige Beschäftigung erlangen, haben sie von dieser und dem darin erzielten Arbeitsverdienst, ihrem bisherigen Arbeitgeber füglich Mitteilung zu machen.

Die Rechte der Versicherungen an die Kranken-, Alters-, Invaliden-, Unfall-, Unfallversicherung bleiben gewahrt.

Die Beiträge zu den Versicherungen werden den Arbeitgebern für die in ihren Listen geführten Arbeitnehmer geleistet; der Anteil der Versicherer wird bei Auszahlung der Fürsorgeunterstützung in Abzug gebracht.

Für Arbeitnehmer, die bei Inkrafttreten des Gemeindebeschlusses keine Arbeitgeber haben (s. § 9), wird der sonst auf den Arbeitgeber entfallende Beitragsanteil von der Stadtgemeinde als Teil der zu leistenden

Unterstützung mit übernommen, wird aber nicht wie der auf den Arbeitnehmer entfallende Beitragsanteil bei der Unterstützung in Abzug gebracht.

Für die Bemessung der Unterstützung wird der durchschnittliche Wochenverdienst zugrunde gelegt, den der zu Unterstützende in der Zeit vom 1. Juli 1915 bis 1. Juli 1916 erzielt hat.

Hieron werden Dreierlei bis zum Höchstbetrage von 18 RM wöchentlich als Unterstützung gezahlt. Arbeitnehmer, welche noch in der Bekleidungsindustrie in Arbeit stehen, wird  $\frac{1}{2}$  des Betrages gezahlt, um den ihr derzeitiger Lohn geringer ist, als der nach § 1 berechnete Durchschnittsverdienst. Ausfälle an Verdienst von weniger als 1 RM bleiben unberücksichtigt.

Bei Personen, die in der Zeit vom 1. Juli 1915 bis 1. Juli 1916 in der Bekleidungsindustrie noch nicht oder nicht voll beschäftigt waren, werden nach Wahl des Arbeitnehmers sechs aufeinanderfolgende Monate der Zeit vom 1. Juli 1915 bis 1. April 1916 der Berechnung zugrunde gelegt. Absatz 2 findet auf hier Anwendung.

Personen, die weniger als wöchentlich 6 RM verdient haben, werden bei der vorliegenden Sonderunterstützung nicht berücksichtigt.

Soweit der Verdienst nach obigen Grundsätzen nicht zu ermitteln ist, wird der von der Krankenkasse gemeldete Verdienst als Grundlage genommen.

In Fällen besonderer Notlage (z. B. Kindererziehung, Krankheit) kann eine Zulage zur Unterstützung gewährt werden. Jedoch darf die Gesamtschuldung den Betrag von 27 RM nicht übersteigen.

Für die Höhe angerechnet werden die Beträge der Unterstützung auf Grund der Gesetze vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914 und der Bundesratsverordnung vom 21. Januar 1916, betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Kampfgefallenen und der dazu ergangenen Gemeindebeschlüsse. Dagegen bleiben Unterstützungen aus privaten Mitteln unberücksichtigt.

Voraussetzung für die Gewährung der Fürsorge ist:

- a) daß das Beschäftigungsverhältnis der zu Unterstützenden in der Bekleidungsindustrie am 1. Januar 1916 mindestens 3 Monate bestanden hat,
- b) daß die Erwerbslosigkeit auf die behördlichen Maßnahmen und die Beschränkungen vom 1. Februar 1916 zurückzuführen und
- c) daß die Beschäftigung gegenwärtig nicht durch ein anderes festes Arbeitsverhältnis in einem anderen Gewerbegebiete ersetzt ist.

Die Sonderfürsorge für die Bekleidungsindustrie tritt mit dem 1. Oktober 1916 in Kraft.

Berechnungs- und Zahlstellen für die Unterstützung sind, soweit nicht Ausnahmen zugelassen werden:

- 1. die Betriebe der Bekleidungsindustrie für die noch bei ihnen beschäftigten und diejenigen Werkstattarbeiter und Angestellte, welche nach dem 1. Oktober 1916 erwerbslos wurden,
- 2. die häuslichen Geschäfts- und Zahlstellen für sämtliche Heimarbeiter, selbständige Arbeitgeber und Zwischenhändler, sowie für solche Werkstattarbeiter und Angestellte, die vor dem 1. Oktober 1916 wöchentlich erwerbslos wurden und gegenwärtig kein Beschäftigungsverhältnis zu einem bestimmten Arbeitgeber haben,
- 3. Dem Magistrat bleibt vorbehalten, die Gewerkschaften für ihre Mitglieder als Berechnungs- und Zahlstellen zu bestellen.

In jedem Falle bleibt die Kapazität der Unterstützungsbedürfnisse vorbehalten.

Die Fortzahlung der Unterstützung kann ganz oder teilweise aufgehoben werden, falls festgestellt wird, daß der zu Unterstützende oder etwa mit ihm zusammenlebende Familienangehörige zu ausreichendem Verdienst oder anderweitigen Einkommen gelangen, so daß eine Unterstützung nicht notwendig erscheint. Derartige Fälle unterliegen der Entscheidung des Magistratskommissars unter Mitwirkung des Ausschusses.

Die Auszahlungen der Unterstützungen durch die Arbeitgeber erfolgt wöchentlich bei der Lohnzahlung.

Eine Liste der ausgezahlten Fürsorgebeträge ist höchstens am zweiten Tage nach der Auszahlung der Gemeindebehörde des Bezirkshauptamtes einzureichen.

Die Rückzahlung der verauslagten Unterstützungen durch die Gemeindebehörde soll halbmöglichst, spätestens bis zum Tage vor der zweifoligen Lohnzahlung erfolgen.

Die Auszahlung von Unterstützungen durch die Stadtgemeinde geschieht an den von dieser festzusetzenden Zahlstellen an noch näher zu bestimmenden Zeitpunkten.

Der Mißbrauch der Fürsorge, insbesondere der Versuch zur Erlangung von Unterstützungen durch unrichtige Angaben, Verschönerung von Tatsachen, und die Verweigerung der zur Berechnung von Unterstützungen vom Arbeitgeber oder von der Gemeindebehörde verlangten Auskünfte zieht den Ausschluß von der Sonderfürsorge für die Arbeitnehmer der Bekleidungsindustrie nach sich. Auch bleibt strafrechtliche Verfolgung vorbehalten.

Der Gemeindebehörde bleibt es vorbehalten, allgemeine Ausführungsbestimmungen zu erlassen.

Berlin, den 20. Oktober 1916.  
Magistrat der Königl. Haupt- und Residenzstadt.  
S. Nr. 1201 H. S. 16.

10 Jahre schriftl. Garantie. Bürgerl. Beste Verarbeitung.

## Wohnungs-Einrichtungen

zu konkurrenzlos billigen Preisen an Private.

Schlafzimmer: N. 210, 270, 320, 420 bis 4000  
Speisesaal: N. 333, 420, 500, 620 bis 4500  
Herrenzimmer: N. 328, 427, 500, 627 bis 3500  
Wohnzimmer: N. 242, 300, 420, 543 bis 2500  
Neueitl. Küchen: N. 63, 75, 93, 125 bis 650

Franko-Lieferung durch Deutschland ab Fabrikgebäude.  
Illustrierter Katalog gratis.

Möbel-Engros-Lager Berliner Tischler und Tapezierer-Meister  
G. m. b. H.  
**Albert Gleiser** BERLIN C., Alexanderplatz.  
Alexanderstr. 42.

## Gelenkrheumatismus, Ischias, Hexenschuß.

Logal verriichtete gerabesu Wunder.

Herr Ingenieur J. Kaab, Korbühl, schreibt u. a.: Logal-Tabletten haben bei mir gerabesu Wunder verrichtet. Nach fünfmonatlichem Krankenlager verfuhrte ich es zunächst mit einer Keinen Dosis Logal. Nach zweitägigem Gebrauche waren die seit Monaten gebähten rheumatischen Schmerzen wie weggeblasen. Nebenbei berichten viele Hunderte, welche Logal nicht nur bei Gelenkrheumatismus, Ischias, Hexenschuß, Gicht, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, sondern auch bei allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen anzuwenden. Logal hilft leicht in solchen Fällen und dauernd, in denen andere Mittel versagen. Verlässlich gültigste Begünstigte. Hunderte von Urkunden. Alle Apotheken führen Logal-Tabletten.

## S. Preussisch-Jüdische (234. Königl. Preuss.) Glassenlotterie

5. Klasse 5. Ziehungsstag 11. November 1916 Nachmittags

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die hiesige gleiche Nummer in den beiden Verteilungen I. u. II.

Für die Gewinne über 240 RM. sind in Klammern beigelegt. (Ohne Gewähr K. G. L. H. f. S.) (Nachdruck verboten)

148 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	149 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
149 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	150 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
151 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	152 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
153 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	154 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
155 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	156 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
157 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	158 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
159 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	160 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
161 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	162 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
163 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	164 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
165 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	166 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
167 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	168 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
169 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	170 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
171 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	172 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
173 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	174 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
175 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	176 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
177 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	178 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
179 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	180 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
181 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	182 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
183 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	184 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
185 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	186 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
187 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	188 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
189 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	190 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
191 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	192 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
193 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	194 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
195 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	196 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
197 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	198 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
199 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	200 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
201 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	202 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
203 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	204 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
205 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	206 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
207 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	208 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
209 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	210 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
211 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	212 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
213 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	214 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
215 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	216 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
217 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	218 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
219 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	220 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
221 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	222 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
223 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	224 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
225 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	226 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
227 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	228 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
229 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	230 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
231 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	232 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
233 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	234 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
235 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	236 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
237 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	238 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
239 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	240 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
241 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	242 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
243 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	244 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
245 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	246 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
247 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	248 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
249 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	250 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
251 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	252 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
253 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	254 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
255 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	256 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
257 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	258 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
259 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	260 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
261 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	262 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
263 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	264 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
265 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	266 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
267 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	268 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
269 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	270 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
271 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	272 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
273 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	274 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
275 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	276 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
277 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	278 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
279 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	280 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
281 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	282 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
283 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	284 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
285 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	286 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
287 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)	288 235 63 354 475 616 25 05 900 82 77 (500) 1000 (500)
289 235 63 354	